



# Tradingstrategien

**Handelsblatt**  
**RESEARCH** INSTITUTE

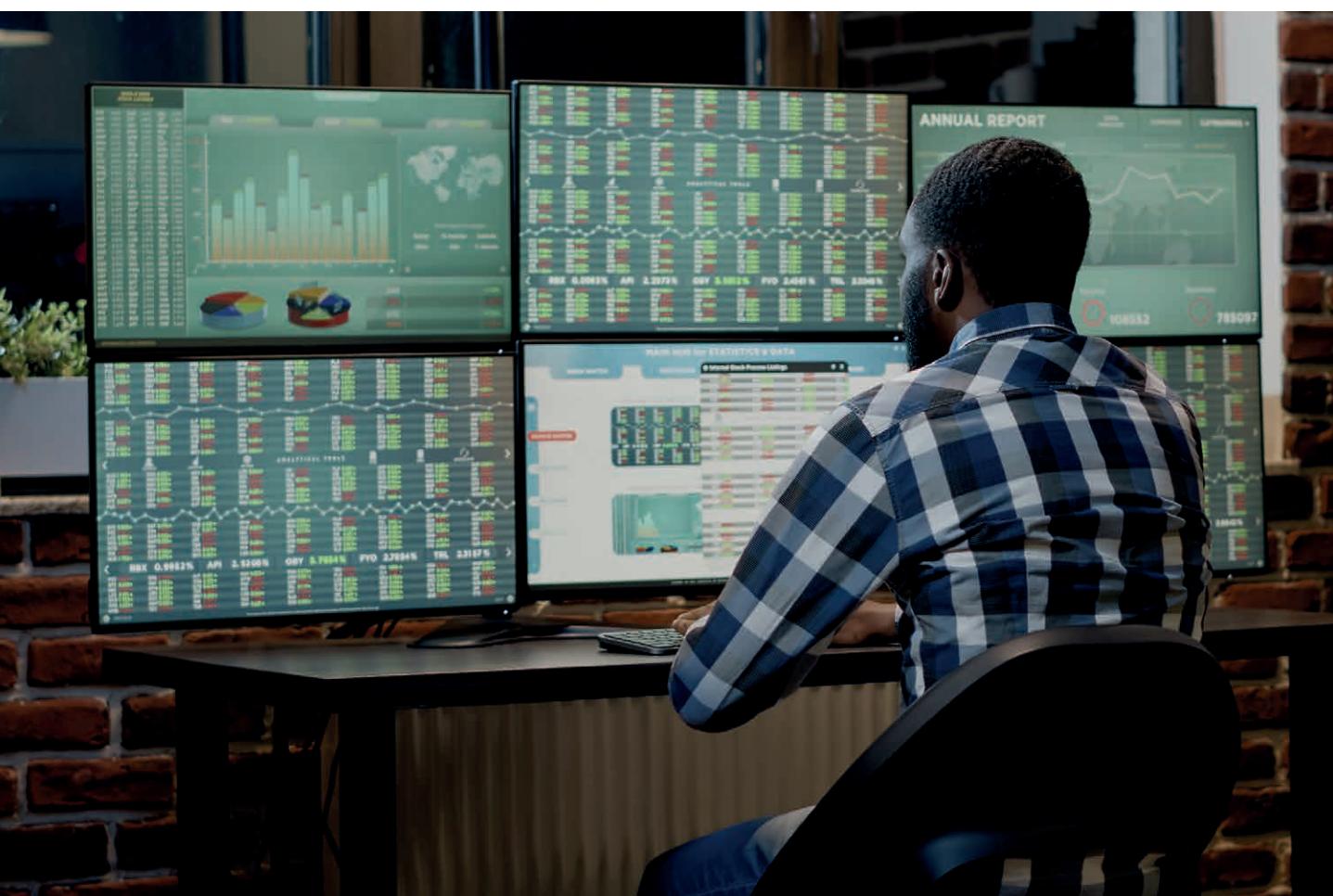
Consors  
bank!  
by BNP PARIBAS

# Tradingstrategien

Wer an der Börse handelt, stellt sich unweigerlich die Frage, wie man am sinnvollsten vorgeht, um das passende Wertpapier zu finden. Viele private Trader:innen vertrauen eher auf ihr Glück, auf Ratschläge aus dem Bekanntenkreis oder auf Empfehlungen von Börsenpublikationen. Manch eine:r studiert auch Geschäftsberichte, analysiert Unternehmensbilanzen oder die Kursverläufe von Aktien. Andere wiederrum gehen die Handelsentscheidung systematisch an und versuchen mit einer Strategie, die Wertpapiere nach genau definierten Kriterien auszuwählen.

Doch wie sieht eine solche Handelsstrategie aus, welche Arten von Strategien gibt es und sind diese für jeden Händlertyp sinnvoll? Eine Auswahl möglicher

Strategien wird in diesem Report dargestellt. Allerdings gibt es nicht DIE perfekte Strategie, denn niemand kann sicher vorhersagen, wie sich die Börsen in Zukunft entwickeln werden. Allein schon die Vielzahl an möglichen weiteren Anlagestrategien oder Philosophien – wie das quantitative und computergestützte algorithmische Trading oder das Trading anhand von Saisonmustern, die aufgrund ihrer Komplexität hier nicht näher behandelt werden können – zeigt diesen Umstand auf eindrucksvolle Art und Weise. Welche Tradingstrategie die Richtige ist, hängt vor allem von der individuellen Risikobereitschaft und Renditeerwartung sowie dem Zeitaufwand ab, den Trader:innen zu investieren bereit sind.



## Grundsätzliches über Tradingstrategien

### Gründe und Nutzen von Tradingstrategien

Bei einer Strategie spricht man von einem systematischen Plan, ein bestimmtes vordefiniertes Ziel zu erreichen. Da die Ziele von Trader:innen meist sehr individuell sind, gibt es auch eine Vielzahl von Handelsstrategien, die für ganz unterschiedliche Ziele geeignet sind. So macht es einen Unterschied, ob jemand bei der Geldanlage gerne Risiken eingeht oder eher auf die Möglichkeit stabiler Ausschüttungen setzt.

Durch die Auswahl und das konsequente Verfolgen einer auf die eigenen Ziele abgestimmten Strategie lassen sich beispielsweise die eigenen Emotionen besser kontrollieren. Wenn es an den Börsen nicht so läuft wie ursprünglich erwartet, dann ergreifen Trader:innen häufig Verlustängste. Läuft es dagegen wie erwartet oder sogar noch besser, dann werden Menschen oft gierig. Zudem gibt es noch eine Vielzahl weiterer menschlicher Emotionen, die einem Anlageerfolg im Weg stehen können, denn diese können an der Börse schnell zu Fehlern führen – gerade in Krisenzeiten. Eine Orientierung an konkreten Kriterien mit Hilfe einer Handelsstrategie kann dabei helfen, die Emotionen in den Griff zu bekommen. Handelsstrategien bieten also besondere Vorteile, wenn es darum geht, erfolgreich mit seinem Geld an den Börsen zu handeln.

Die Systematik einer Strategie hat noch einen weiteren Vorteil. Denn wer einen konkreten Plan vor Augen hat, der lässt sich nicht so einfach von anderen Ereignissen ablenken. Zudem lässt sich leicht erkennen, ob eine Strategie besser als der Gesamtmarkt abgeschnitten hat und damit lohnenswert war oder nicht. Jede aktive Strategie hat einen bestimmten Ansatz, um besser abzuschneiden als der Gesamtmarkt. Bei einer aktiven Börsenstrategie geht es darum, Aktien oder andere Wertpapiere nach festgelegten Kennzahlen und Kriterien zu filtern, zu analysieren und dann aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse bestimmte Aktien zu handeln – aber eben auch, dies zu unterlassen.

Grundsätzlich können Trader:innen dabei zwischen zwei unterschiedlichen Herangehensweisen unterscheiden. Zum einen gibt es die Fundamentalanalyse, die auf der Analyse gesamtwirtschaftlicher Rahmenbedingungen, Unternehmensbilanzen und Bewertungsfaktoren beruhen kann. Zum anderen gibt es die sogenannte technische Analyse oder auch Chart-

analyse genannt. Zwar ist die Herangehensweise dieser beiden Analysearten grundsätzlich unterschiedlich, dennoch fließen bei vielen Handelsstrategien beide Arten ein.

Um die richtige Strategie zu finden, sollten Trader:innen erst einmal definieren, über welchen Anlagehorizont sie handeln wollen. Damit einher geht dann auch die Frage nach dem Zeitaufwand, den jemand bereit ist zu investieren. Grundsätzlich gilt, dass je kürzer der Anlagehorizont, desto mehr Zeit sollten Trader:innen in die Beobachtung der Investments zu investieren bereit sein. Je nach Strategieart braucht man dabei mehr oder weniger Zeit. Zudem muss das Risiko der Handelsstrategie unbedingt beachtet werden, denn es gibt riskantere und weniger riskantere Strategien. Hierauf aufbauend gilt es schließlich, die für die individuellen Bedürfnisse geeignete Handelsstrategie zu finden. Die Überprüfung, ob sich die ausgewählte Strategie in der Vergangenheit bereits längerfristig bewährt hat, kann hierbei hilfreich sein. Allerdings sollten Börsianer:innen dabei stets bedenken, dass ein Erfolg in der Vergangenheit kein verlässlicher Indikator für Erfolg in der Zukunft sein muss.



## Risiko- und Moneymanagement

### Allgemeine Orientierung

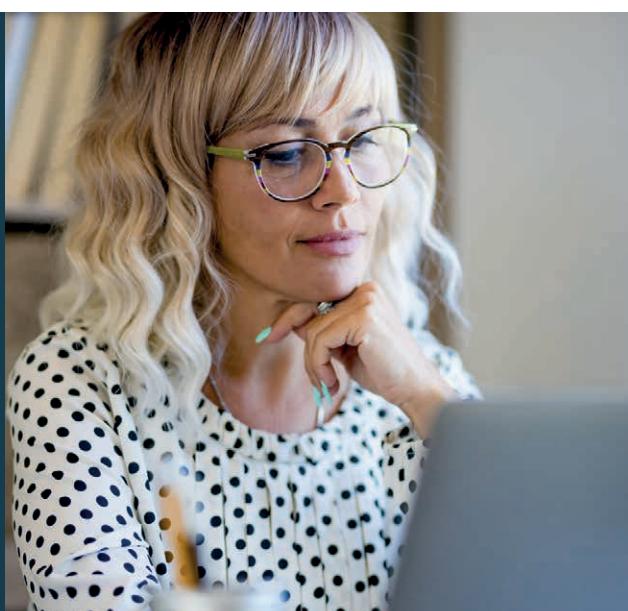
Während es bei der Auswahl der individuell richtigen Tradingstrategie um die Frage geht, welches Wertpapier zu welchem Zeitpunkt gekauft werden sollte, behandelt das Risiko- und Moneymanagement Fragen wie die Risikostreuung – Diversifikation genannt – oder nach der Höhe des Kapitaleinsatzes und der Entwicklung von möglichen Ausstiegsszenarien. Dies ist wichtig, um „im Spiel“ zu bleiben und nicht nach einigen wenigen Trades sein ganzes Kapital verloren zu haben, wenn sich der Kurs des gehandelten Wertpapiers nicht in die gewünschte Richtung entwickelt. Eine breite Streuung über verschiedene Aktien im Depot aus verschiedenen Branchen oder Regionen verringert den Einfluss jeden einzelnen Wertpapiers auf die Entwicklung des gesamten Portfolios. Wenn die Korrelation – also die lineare Beziehung zwischen den gehaltenen Wertpapieren – gering ist, dann werden die Risiken hierdurch reduziert, allerdings nicht komplett ausgeschlossen. Der Kursverlust eines Wertpapiers wird im Idealfall durch den Gewinn eines anderen Wertpapiers kompensiert. Trader:innen, die auch in Krisenzeiten noch Barreserven besitzen, um bei guten Gelegenheiten kaufen zu können, sind in der Lage, sich ergebene Chancen zu nutzen.

An der Börse dient Risiko- und Moneymanagement der konsequenten Verlustbegrenzung und Gewinnabsicherung. Das Ziel einer jeden Traderin und eines jeden Traders muss es stets sein, genügend Liquidität zu erhalten, um Investitionen tätigen zu

können und nicht das gesamte Kapital zu verlieren. Denn nicht jeder Trade ist am Ende auch erfolgreich. Trader:innen müssen Scheitern in ihre Entscheidungen einkalkulieren und dessen Folgen begrenzen. Alle Entscheidungen sollten an der Börse unter Vorsicht getroffen werden, denn niemand kennt alle Einflussfaktoren, die heute oder zukünftig ihre Wirkung entfalten können. Beim Moneymanagement geht es im Kern also um die Steuerung des Kapitaleinsatzes, um Risiken zu begrenzen und Chancen zu nutzen. Denn nur Trader:innen, die ihre Risiken begrenzen, können viele Chancen wahrnehmen. Neben der Entscheidung, an der Börse zu handeln oder nicht zu handeln ist die Höhe des Kapitaleinsatzes die einzige Entscheidung, die vollständig von Trader:innen beeinflusst werden kann, während die Kursentwicklung von Wertpapieren häufig genug dem Zufall unterliegt.

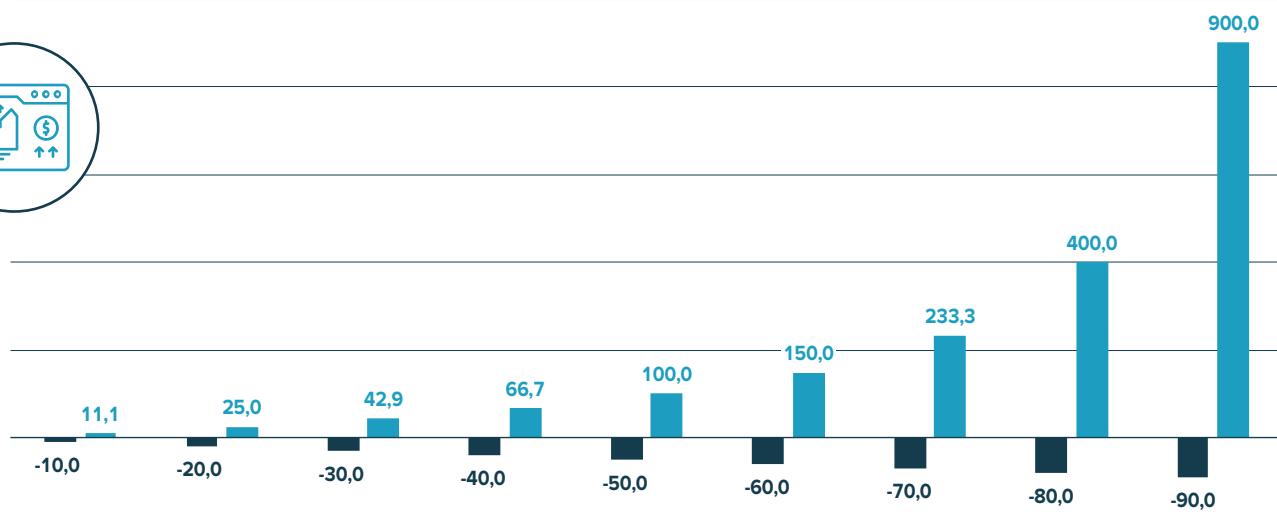
Ärger über Verluste wiegen bei Menschen psychologisch etwa 2,5-mal so schwer wie die Freude über erzielte Gewinne. Die Realisierung von Verlusten ist psychologisch besonders herausfordernd. Zu dieser Erkenntnis kamen unter anderem die Wissenschaftler Amos Tversky und Daniel Kahnemann. Um Verluste wieder auszugleichen, benötigen Trader:innen im Gegenzug exponentielle Gewinne. Wenn ein Wertpapier beispielsweise bei 100 Euro notiert und in der Folge um 10 Prozent auf 90 Euro fällt, muss es anschließend von den 90 Euro um etwa 11,1 Prozent ansteigen, um die Verluste auszugleichen und wieder den Anfangskurs von 100 Euro zu erreichen. Bei einem Verlust von 20 Prozent auf 80 Euro muss das Wertpapier bereits wieder um 25 Prozent steigen, um die ursprünglichen 100 Euro wieder zu erreichen. Und bei einem Rückgang um 50 Prozent auf 50 Euro ist eine Kursverdopplung zum Verlustausgleich und Erreichen des Anfangskurses notwendig.

Dass es an den Börsen auch zu längeren Phasen mit negativer Kursentwicklung kommen kann, macht die Abbildung „Kursverluste deutscher Aktien in schlechten Börsenphasen“ deutlich. Hier zeigt sich die Notwendigkeit des Risiko- und Moneymanagements. Daher sollten Trader:innen bereits vor der Ausführung eines Trades festlegen, wie viel Kapital sie bereit sind zu riskieren. Die meisten erfolgreichen Trader:innen riskieren nur maximal ein bis zwei Prozent ihres verfügbaren Börsenkapitals pro Trade – viele sogar weniger als ein Prozent.



### Prozentsatz, den das Börsenkapital zulegen muss, um erlittene Verluste auszugleichen

■ Verlust ■ Verlustausgleich

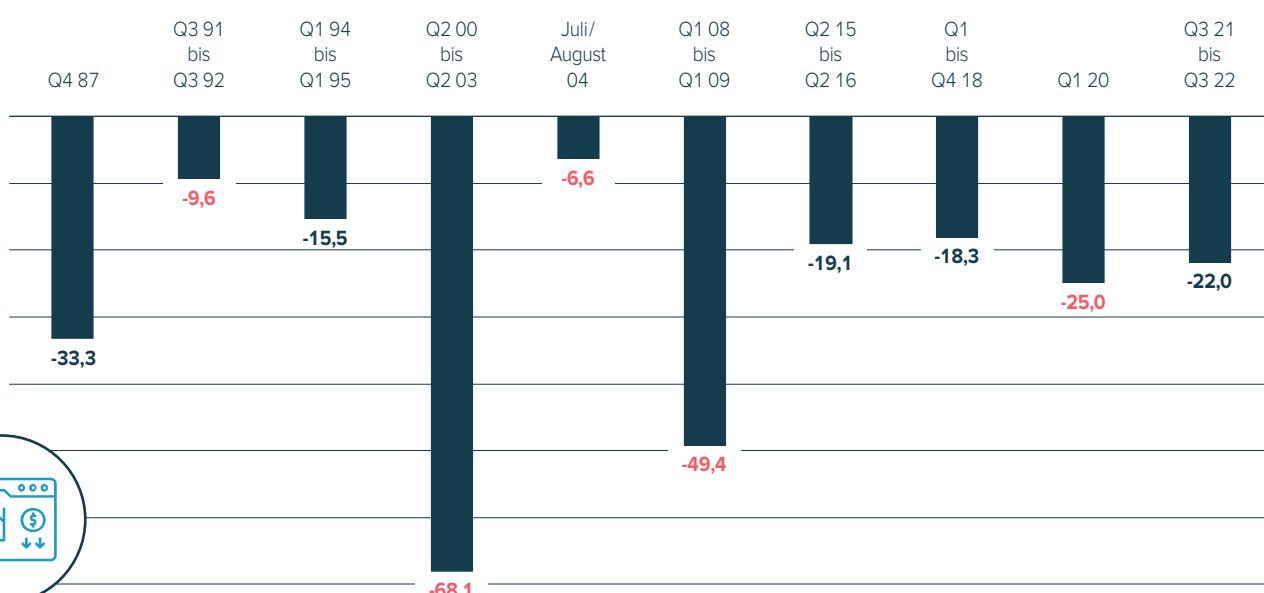


Quelle: Handelsblatt Research Institute

### Kursverluste deutscher Aktien in schlechten Börsenphasen

in Prozent

roter Datenpunkt in der Grafik = Zeitraum im Umfeld einer Rezession



Quellen: Bloomberg, Handelsblatt Research Institute

Dies bedeutet jedoch nicht, dass das einzelne Investment nur ein bis zwei Prozent des Börsenkapitals ausmachen kann, sondern dass beim Verkauf mit Verlust nicht mehr als dieser Betrag verloren gehen sollte. Bei der Bestimmung des Ausstiegskurses können Stoppkurse hilfreich sein, denn durch das Zusammenspiel von Stoppkurs und Anzahl der zu kaufenden Wertpapiere lässt sich das Risiko bestimmen, indem der durch den Stoppkurs definierte maximal mögliche Kursverlust mit der Aktienanzahl, die gehandelt werden soll, multipliziert wird. Der sich hieraus ergebene Betrag sollte entsprechend nicht mehr als ein bis zwei Prozent des für Handelsgeschäfte zur Verfügung stehenden Kapitals ausmachen. Andernfalls sollte der Stoppkurs näher an den Kaufkurs gesetzt werden oder die gehandelte Stückzahl sollte reduziert werden.

### **Stoppkurse**

Das regelmäßige Setzen von Stoppkursen kann ein sinnvolles Mittel sein, um auflaufende Verluste zu begrenzen – und zwar bereits bevor der Trade eingegangen wird. Ein Allheilmittel sind Stoppkurse allerdings nicht, denn manchmal können Trader:innen auch ausgestoppt werden und kurz danach entwickelt sich der Kurs doch in die ursprünglich gewünschte Richtung. Dann ist die Traderin beziehungsweise der Trader aber nicht mehr dabei. Dennoch können Stoppkurse vor sich auftürmenden Verlusten schützen, aber manchmal funktioniert es eben auch nicht. Zudem ist nicht sichergestellt, dass der Trade auch zum gewünschten Stoppkurs ausgeführt wird, sondern möglicherweise schlechter. Dann aber haben sich Trader:innen trotzdem die Option offen gehalten, zukünftig wieder Gewinne erzielen zu können und nicht das eingesetzte Kapital zu verlieren. Denn passt dies öfter, besteht das Risiko, das gesamte Bör-

senkapital zu verlieren und kein Geld mehr für neue Trades zu besitzen, mit denen wieder Gewinne erwirtschaftet werden können.

Stoppkurse können auf unterschiedliche Art und Weise bestimmt werden. Eine Möglichkeit ist, für den Stoppkurs einen bestimmten Prozentsatz beispielsweise unterhalb des Einstandskurses festzulegen. Steigt das Wertpapier, können Trader:innen den Stoppkurs mit dieser Methode leicht nachziehen und sich am neuen Hochpunkt statt am Einstandskurs als Referenzwert orientieren. So wird ein möglicher Verlust verringert – beziehungsweise aufgelaufene Gewinne werden zumindest teilweise abgesichert. Bei dieser Vorgehensweise sollte aber die Schwankungsintensität des betreffenden Wertpapiers, die an der Börse meist anhand der Kennzahl „Volatilität“ gemessen wird, berücksichtigt werden. Stoppkurse bei Aktien, die beispielsweise sehr großen Schwankungen ausgesetzt sind, werden bei zu engen Stopps dadurch möglicherweise zu schnell ausgelöst. Je niedriger die Volatilität, desto enger können Stoppkurse an den aktuellen Kurs gesetzt werden, wodurch sich das Verlustrisiko verringert. Je höher die Volatilität, desto weiter sollten die Stoppkurse vom aktuellen Kurs entfernt platziert werden. Da sich hierdurch das Risiko aber gleichzeitig erhöht, ist dies nur so lange sinnvoll, wie ein angemessenes Chance-Risiko-Verhältnis gewahrt bleibt. Als Faustregel sollte die Chance mindestens zwei- bis dreimal so hoch sein wie der mögliche Verlust.

Eine weitere Möglichkeit Stoppkurse zu setzen, besteht in der Zuhilfenahme von charttechnischen Methoden. So könnte beispielsweise das letzte Korrekturtief, vor dem Wiederanstieg des Kurses als



Stoppkurs dienen. Überschreitet der Kurs dann möglicherweise das letzte vorangegangene Hoch, so ist dies ein Zeichen für den Abschluss der Konsolidierung. Allerdings ist es nicht ratsam, solche markanten Kursmarken exakt als Ein- oder Ausstiegskurse zu verwenden, da Kursverläufe nicht immer genau an solchen Marken drehen, sondern etwas Spielraum benötigen. Besser ist es daher, den Stoppkurs ein paar Prozent unter einen solchen Tiefpunkt zu setzen. Zu bedenken ist aber, dass die Ausführung meist nicht genau zum Stoppkurs erfolgt und zudem Handelskosten entstehen.

Bei sehr schwankungsanfälligen Wertpapieren sollte der Stoppkurs weiter entfernt vom aktuellen Kurs gesetzt werden, da Trader:innen sonst sehr schnell ausgestoppt werden, bevor sich der Kurs doch noch in die erwartete Richtung entwickelt. Hierdurch steigt allerdings auch das Risiko, wenn sich die Kursentwicklung in die entgegengesetzte Richtung als die erwartete fortsetzt.

sich der Kurs nicht in die gewünschte Richtung entwickelt und „verbilligen“ ihre Position. Oder sie steigen zum anderen weiter ein, wenn sich der angenommene Trend bestätigt.

Beim erneuten Zukaufen, wenn der Kurs beispielsweise nicht wie ursprünglich angenommen gestiegen, sondern gefallen ist, wird der durchschnittliche Einstandskurs reduziert. Dies funktioniert zum Beispiel an markanten Kursmarken, bevor der gesetzte Stoppkurs erreicht wurde. Wenn der Kursverlauf nun vor Erreichen des Stoppkurses dreht und sich in die erwartete Richtung entwickelt, dann läuft die Gesamtposition aufgrund des niedrigeren Einstandskurses schneller in die Gewinnzone. Diese Vorgehensweise weist allerdings ein recht hohes Risiko auf, denn der Kurs könnte nicht wie angenommen drehen, sondern weiter fallen. In diesem Fall würden Trader:innen zusätzliches Geld verlieren. Daher sollte dieses Verfahren selbst von sehr erfahrenen Trader:innen nur mit konsequenterem und systematischem Moneymanagement angewandt werden.

### Das Prinzip von Stoppkursen

Verluste begrenzen und Gewinne absichern



Wird die Position dagegen nur ausgebaut, wenn sich der angenommene Trend bereits bestätigt hat, so steigt hierdurch zwar der durchschnittliche Einstandskurs. Gleichzeitig steigt aber auch die Trefferwahrscheinlichkeit für diesen Trade, wodurch sich wiederum das Risiko verringert.

Wenn sich der angenommene Trend also bestätigt und sich der Kurs des Wertpapiers in die gewünschte Richtung entwickelt, wird schrittweise weiter zugekauft, bis die gewünschte Positionsgröße erreicht ist. Um die Risiken dabei nicht zu groß werden zu lassen, sollten Trader:innen den betreffenden Stoppkurs regelmäßig an den Kursverlauf neu anpassen.

Auch beim Ausstieg aus einem Wertpapier kann diese schrittweise Vorgehensweise angewandt werden. Wenn sich der Kurs in die erwartete Richtung entwickelt, kann ein Teil der Position verkauft werden, um beispielsweise den ursprünglichen Kapitaleinsatz wiederzubekommen. Der Rest der Position bleibt bestehen und partizipiert weiter an möglichen Gewinnen und Verlusten des Wertpapiers. So wird das Handelsrisiko erheblich reduziert, da ein Verlust in Bezug auf die Gesamtposition nicht mehr möglich ist. Dies ist ein Anwendungsbeispiel für eine Distributionstaktik.

### Akkumulations- und Distributionstaktik

Erfolgreiche Trader:innen wenden oft Akkumulations-taktiken an, bei denen die geplante Position in mehreren Schritten erreicht wird. Durch diese Vorgehensweise wird das Risiko zu Beginn des Trades gering gehalten. Dabei gibt es zwei mögliche Vorgehensweisen. Zum einen kaufen Trader:innen weiter zu, wenn

# Überblick über eine Auswahl verschiedener Tradingstrategien

## Unterschiede im Zeithorizont

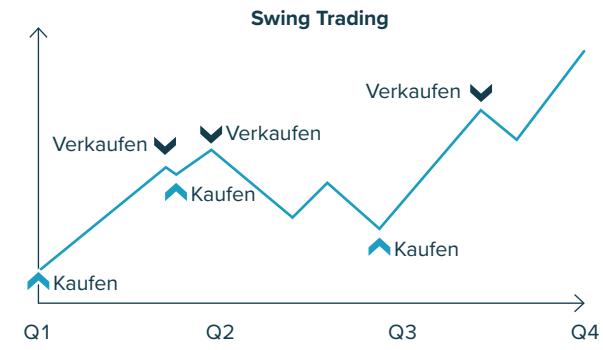
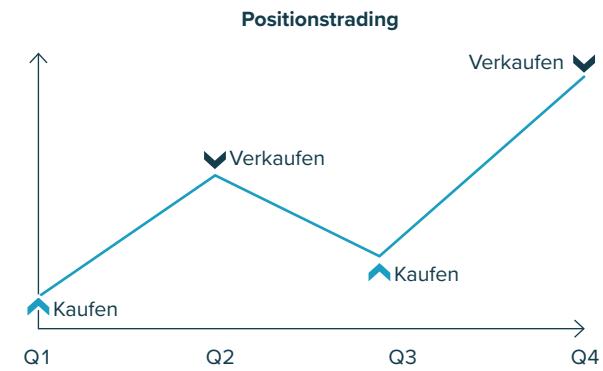
Trading lässt sich auf unterschiedliche Art und Weise umsetzen. Eine eigene Tradingstrategie zu definieren, ist einer der wichtigsten Schritte für dauerhaft erfolgreiches Handeln. Es gibt verschiedene Arten von Trading. Ein Beispiel sind Trader:innen, die hohe Gewinne über einen langfristigen Zeithorizont erzielen wollen. Es gibt aber auch Trader:innen, die kleinere Gewinne über einen recht kurzen Zeithorizont zufrieden erzielen wollen. Im Wesentlichen unterscheiden sich die Strategien also durch den Zeithorizont oder die Höhe der möglichen Gewinne.

Die kurzfristigste Handelsform ist das sogenannte **Scalping**. Beim Scalping gehen Trader:innen die Position meist nur für wenige Minuten oder sogar nur für Sekunden ein und versuchen so, möglichst viele kleine Profite zu erzielen. Durch die extrem kurze Haltedauer benötigen Trader:innen nicht besonders viel Geduld, da sie nach kleinen Kursbewegungen Ausschau halten, die ständig stattfinden. Da der Gewinn pro Trade üblicherweise eher gering ausfällt, werden in dieser Handelsart hochliquide Märkte bevorzugt und dabei öfters Derivate eingesetzt, um durch die Hebelwirkung eine höhere Rendite erzielen zu können. Beim Scalping muss die aktuelle Position ständig beobachtet werden und es muss zudem permanent nach neuen Tradingmöglichkeiten gesucht werden. Der Zeitaufwand ist also erheblich.

Das **Day Trading** ist ebenfalls sehr kurzfristig orientiert. Hierbei werden Wertpapiere gekauft und zumeist noch am selben Tag wieder verkauft. Eine Position kann aber im Gegensatz zum Scalping auch über mehrere Stunden oder den kompletten Handelstag gehalten werden. Somit spekulieren Trader:innen auf meist kleine Kursveränderungen während eines Handelstages. Day Trader:innen verfolgen die Maxime, dass alle Positionen bis zum Ende des Tages geschlossen werden müssen. Hierdurch vermeiden sie über Nacht, wenn die Börsen geschlossen sind, von negativen Nachrichten überrascht zu werden. Um das Risiko nicht zu groß werden zu lassen, ist es dementsprechend notwendig, die Entwicklung jeder einzelnen gehandelten Position permanent zu beobachten. Der Zeitaufwand ist also ebenfalls signifikant.

Beim **Swing Trading** wird eine Position in der Regel über mehrere Tage oder Wochen gehalten. Das Ziel von Swing Trading besteht darin, die Bewegungsphase eines Trends zu handeln. Der Zeitaufwand ist geringer als beim Scalping oder Day Trading. Häufig wird das Swing Trading mit dem Positionstrading verwechselt. Beim **Positionstrading** wird nicht nur die Bewegungsphase, sondern auch die Korrekturphase gehandelt. Positionstrading ist also eine längerfristig angelegte Handelsstrategie, bei der eine Position in einem Wertpapier typischerweise über mehrere Monate gehalten wird. Positionstrader:innen ignorieren kurzfristige Preisbewegungen und erkennen und profitieren stattdessen von längerfristigen Trends. Das Positionstrading umfasst den längsten Zeitraum und eignet sich daher auch für die Trader:innen, die nicht jeden Tag Zeit haben, sich um ihre Positionen zu kümmern.

## Unterschied zwischen Positionstrading und Swing Trading



## Technische Analyse

Das Analysieren von Kursverläufen der Vergangenheit bezeichnet man allgemein als Chartanalyse oder technische Analyse. Aus diesen Erkenntnissen versuchen Trader:innen eine Prognose für die Kursentwicklung in der Zukunft zu erstellen. Trader:innen sollten insbesondere beim Einsatz der Chartanalyse – aber auch sonst – niemals nur auf ein Analyseinstrument beziehungsweise nur eine Kennzahl zurückgreifen, sondern immer weitere Methoden und Werkzeuge der technischen Analyse miteinander kombinieren. Dabei stehen verschiedene Analyseinstrumente zur Verfügung.

### Widerstände, Unterstützungen und Trendlinien

Bei der Entwicklung der Kursverkäufe von Aktien oder Indizes kann man immer wieder bestimmte Marken erkennen, an denen der Kurs seine bisherige Bewegungsrichtung (vorerst) stoppt – egal ob bei einem Anstieg oder bei einem Kursverfall. Dies ist ein Zeichen dafür, dass das Angebot oder die Nachfrage bei diesem Niveau überwiegt, sodass der Kurs sich im Anschluss oft zumindest kurzfristig in die entgegengesetzte Richtung entwickelt. Diese Marken werden in der Regel im Zeitverlauf mehrmals angesteuert beziehungsweise getestet. Hochpunkte und Tiefpunkte sind für Trader:innen daher wichtige Preismarken. An diesen Wendemarken zeichnen die Charttechniker:innen dann sogenannte Unterstützungs- oder Widerstandslinien ein. Seltener halten diese Linien allerdings auf den Cent genau.

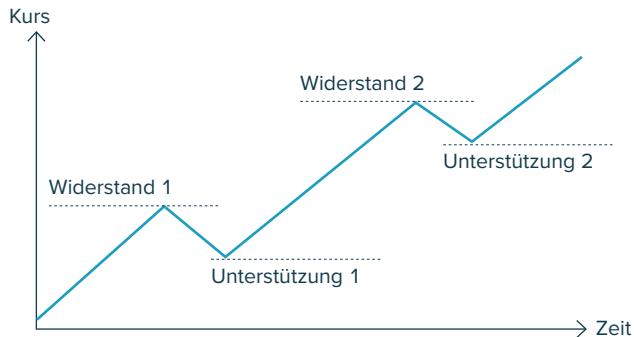
Erreicht der Kurs eine Unterstützungsgeraden, so könnten Trader:innen darauf setzen, dass sich der Kursverfall hier nicht fortsetzt und auf wieder steigende Kurse spekulieren. Erreicht der Kurs im Anschluss die Widerstandslinie, setzt man dann auf wieder fal-

lende Kurse. Diese Strategie funktioniert besonders gut in Seitwärtsphasen. Ein wichtiges Signal wäre es, wenn der Kurs an einer dieser Marken nicht hält, sondern diese durchbricht. Das ist oft ein Zeichen für eine dynamische Fortsetzung des bisherigen Verlaufs. Daher ist es ratsam, einen oder mehrere Tests dieser Linien abzuwarten, bevor Trader:innen auf diese Signale handeln. Denn es sind auch sogenannte Fehlausbrüche möglich, bei denen die Kurse die Widerstands- oder Unterstützungsgeraden zwar kurzzeitig durchbrechen und eine Fortsetzung des Verlaufs andeuten – im Anschluss aber wieder über die entsprechende Linie steigen beziehungsweise unter die Linie fallen und ihren bisherigen übergeordneten Trend doch fortsetzen.

Im Zeitverlauf kann sich im Rahmen eines Aufwärts- oder Abwärtsrends auch eine Trendlinie herausbilden. In einem Aufwärtsrend bilden sich beispielsweise im Verlauf höhere Hoch- und höhere Tiefpunkte im Kurs als bisher, in einem Abwärtsrend bilden sich dagegen tiefere Hoch- und tiefere Tiefpunkte. Wenn diese miteinander verbunden werden, erhält man eine Trendlinie beziehungsweise einen Trendkanal. Der Bruch einer solchen Trendlinie ist ebenfalls ein Warnzeichen, dass es zu einem Trendwechsel im Kursverlauf kommen kann.

### Trendlinien mit Aufwärts- und Abwärtsrend

#### Unterstützungs- und Widerstandslinien



#### Aufwärtsrend



#### Abwärtsrend



## Fibonacci Retracement

Manche Trader:innen verlassen sich dagegen auf die Mathematik. Im 12. Jahrhundert wirkte der Mathematiker Leonardo Fibonacci und entwickelte eine nach ihm benannte Zahlenfolge. Diese eignet sich dazu, relevante Widerstände, Unterstützungen und Kursziele zu identifizieren. Jede Zahl der Fibonacci-Zahlenfolge ist die Summe der beiden Zahlen, die ihr vorausgehen und basiert auf dem mathematischen Prinzip des Goldenen Schnittes. Die Zahlensequenz des Goldenen Schnittes sieht folgendermaßen aus: 0, 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34, 55, 89, 144 und so weiter. Jede Zahl ergibt sich ebenfalls durch Multiplikation der vorstehenden Zahl mit dem Faktor von ungefähr 1,618.

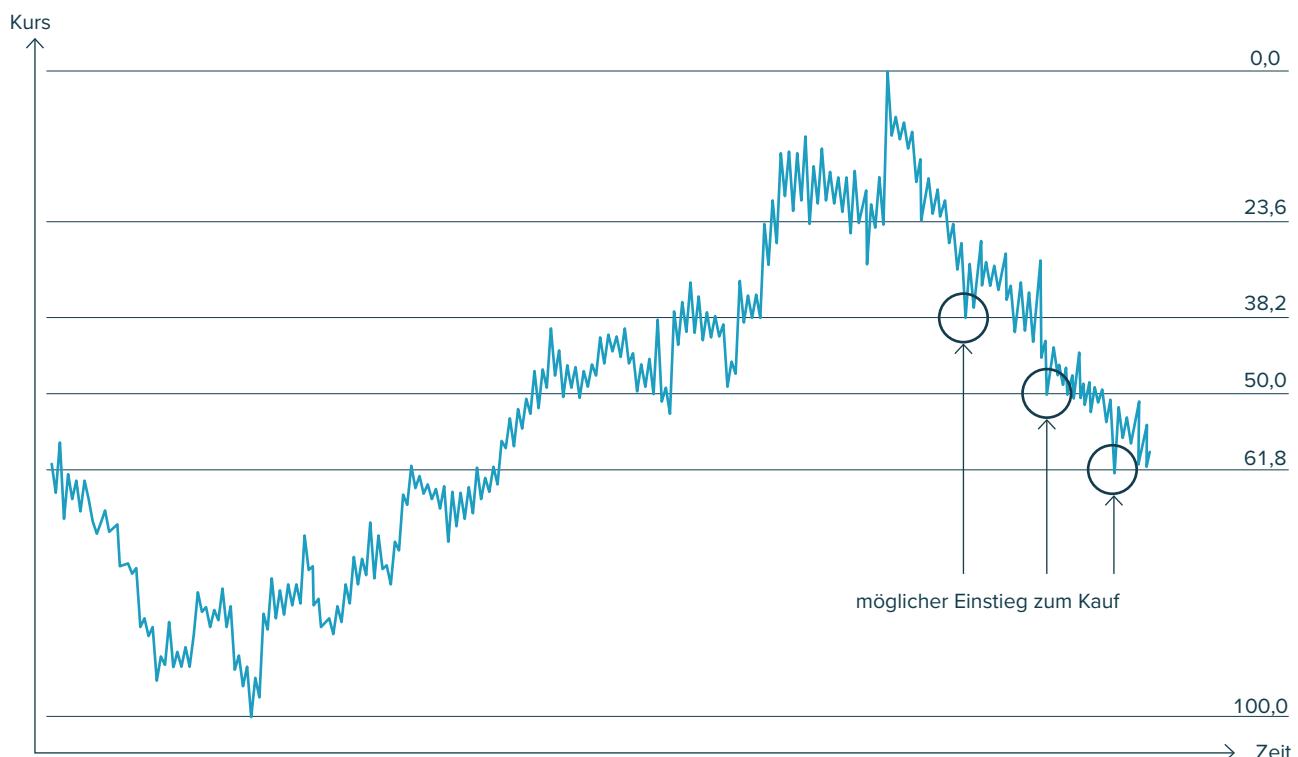
Fibonacci Retracements werden benutzt, um Unterstützungs- und Widerstandslevel nach signifikanten Auf- oder Abwärtsbewegungen zu bestimmen. Sie bemessen den prozentualen Anteil einer möglichen Gegenbewegung im Vergleich zum vorherigen Kursanstieg. Fibonacci Retracements basieren demnach auf der Idee, dass ein bestimmter prozentualer Anteil der bisherigen Bewegungsrichtung wieder korrigiert wird und im Anschluss der Kurs die ursprüngliche Bewegungsrichtung wieder aufnimmt.

Fibonacci Retracements werden also genau wie Widerstands- und Unterstützungslien verwendet, deren Bestimmung sich dabei an der Fibonacci-Zahlenfolge orientiert. Mit Hilfe der Fibonacci Retracements wollen Trader:innen antizipieren, wie weit eine Korrektur gehen könnte und ab welchem Kursniveau sich ein Einstieg lohnt. Die meistbeachteten Retracement-Levels sind die 38,2 Prozent-, die 50 Prozent- und die 61,8 Prozent-Marke. Sie stellen potenzielle Umkehrpunkte im Kursverlauf dar. Diese Marken werden vom Tiefpunkt bis zum Hochpunkt einer vergangenen Bewegung berechnet.

Fibonacci Extensions können von Trader:innen dagegen angewendet werden, wenn der Kurs den bisherigen Hochpunkt überschreitet. So können von dort aus neue Kursziele ermittelt werden. Die Niveaus können berechnet werden, indem man die gewöhnlichen Fibonacci-Level mit 100 Prozent addiert. So ergeben sich beispielsweise die Fibonacci Extension Level von 138,2 Prozent, 150 Prozent oder 161,8 Prozent.

Trader:innen sollten sich bei Verwendung von Fibonacci Retracements und Extensions bewusst sein, dass Retracement-Level nicht als exakte Punkte zu

## Fibonacci Retracements im Kursverlauf



verstehen sind, sondern eher als Zonen. Zudem kann man sich nie sicher sein, dass die hieraus abgeleiteten Kursmarken auch halten. Zu beachten ist, dass sich Seitwärtsphasen oder Trends mit sehr vielen Kursrücksetzern nicht besonders gut für diese Methode eignen.

### Momentum- oder Trendfolge-Ansatz

Gegenstand des Momentum- beziehungsweise Trendfolge-Ansatzes ist es, dass der Trend einer Kursentwicklung beibehalten wird, denn Börsentrends sind oftmals sehr beständig. Ist eine Aktie in einem vordefinierten Zeitraum gestiegen, so weist diese Aktie eine positive relative Stärke auf, gemäß der Börsenweisheit: „The trend is your friend“. Trader:innen kaufen bei der Momentum-Strategie also die Aktien, die gerade bei vielen Anleger:innen besonders gefragt sind.

Einer der Pioniere des Momentum-Konzepts ist der Amerikaner Robert A. Levy. Er entwickelte einen mittlerweile sehr populären und nach ihm benannten Indikator, mit dem er die relative Stärke der Kursentwicklung einer Aktie, also das Momentum, misst. Er fand heraus, dass Aktien, die sich über einen längeren Zeitraum positiv entwickelten, auch in den folgenden sechs bis zwölf Monaten überdurchschnittlich anstiegen. Die besten Ergebnisse erzielte Levy bei der Betrachtung der vergangenen 26 Wochen. Berechnet wird die „Relative Stärke nach Levy“ demnach, indem der aktuelle Wochenschlusskurs der Aktie durch das arithmetische Mittel der Wochenschlusskurse der vergangenen 26 Wochen dividiert wird. Solange dieser Indikator einen entsprechenden Trend signalisiert, bleiben Trader:innen in dem Wertpapier investiert.

Es sei allerdings noch erwähnt, dass es zur Bestimmung des Momentums auch noch eine Reihe weiterer möglicher Indikatoren gibt.

### Gleitende Durchschnittslinien

Die Beachtung von gleitenden Durchschnittslinien ist faktisch eine abgewandelte Form der Momentum-Strategie. Es gibt verschiedene Durchschnittslinien, die beachtet werden können. Die bekanntesten sind die 200-Tage-Linie, die 50-Tage-Linie oder die 38-Tages-Linie. Aber auch kürzere Durchschnitte beispielsweise auf Minutenbasis oder längerfristige zum Beispiel auf Wochen- oder Monatsbasis sind möglich. Im Bereich des kurzfristigen Handels spielen diese längerfristigen Durchschnitte meist kaum eine Rolle. Je längerfristig der Zeithorizont von Trader:innen, desto wichtiger können sie aber werden.

Bei der Berechnung wird der Durchschnitt der vergangenen Kurse des entsprechenden Zeitraums gebildet und geschaut, ob die Durchschnittslinie steigend oder fallend verläuft und ob der aktuelle Kurs darüber oder darunter liegt. Die kurzfristigen Linien reagieren dabei sensibler auf Kursänderungen und bewegen sich daher dynamischer als die längerfristigen Durchschnitte.

Besondere Beachtung findet der Moment, wenn der aktuelle Kurs über den jeweiligen gleitenden Durchschnitt steigt oder darunter fällt. Dies kann als Kauf- oder Verkaufssignal gewertet werden. Gleicher gilt, wenn eine kurzfristige Linie wie die 38-Tages-Linie oder 50-Tages-Linie einen längerfristigen Durchschnitt wie die 200-Tages-Linie von unten nach oben schneidet. Dies wäre auch als Kaufsignal zu werten. Entsprechend wäre es auch ein Verkaufssignal, wenn der Schnittpunkt von oben nach unten erfolgen würde.



## Antizyklische Strategie

Die antizyklische oder auch Umkehrstrategie ist im Prinzip das Gegenteil des Momentum-Ansatzes. Trader:innen wählen die Aktien aus, die sich zuletzt schlechter als der jeweilige Markt entwickelt haben. Dabei wird darauf spekuliert, dass sich der bisherige Trend umkehrt und sich die Aktie zukünftig in die entgegengesetzte Richtung entwickelt, wenn dies zum Beispiel herangezogene Indikatoren der Charttechnik oder der Fundamentalanalyse signalisieren. Dies ist eine sehr riskante Strategie, da Aktien oftmals auch nach unten ein negatives „Momentum“ aufweisen, diese also länger und weiter fallen, als es Trader:innen für möglich halten. Daher ist diese Strategie nur etwas für erfahrene Trader:innen.

Wer die Umkehrstrategie für interessant hält, sollte sich vor einem Kauf gründlich über das Unternehmen und den Grund des vorherigen Kursverfalls informieren. Ein solcher Kursverfall kann zwar unter Umständen eine gute Kaufgelegenheit sein, wenn das Unternehmen finanziell gesund ist und die Geschäftsaussichten positiv sind. Ist das nicht gegeben, so kann allerdings im schlimmsten Fall die Insolvenz drohen. Dann gilt die alte Börsenregel: „Greife nie in ein fallendes Messer.“



## Value Investing

Bei der Value-Strategie wird versucht, die Aktien herauszufiltern, die fundamental eine hohe Qualität besitzen, aber gleichzeitig momentan günstig bewertet sind. Die prominentesten Vertreter dieser Strategie sind Benjamin Graham und Warren Buffett.

Für diese Strategie werden fundamentale Daten eines Unternehmens analysiert, also insbesondere betriebswirtschaftliche Kennzahlen. Anstatt wie bei der technischen Aktienanalyse Kursverläufe zu interpretieren, wird die Bilanz betrachtet und errechnet, wie viel das gesamte Unternehmen mit all seinen Gütern, Anlagen, Geldbeständen, Aufträgen usw. der eigenen Meinung nach wert ist. Trader:innen schauen sich beim Value Investing also das Verhältnis zwischen dem aktuellen Preis und dem „echten“ oder inneren Wert des Unternehmens an.

Neben bilanziellen Kennzahlen liegt ein weiterer Fokus auf spezifischen Kennzahlen der Aktienbewertung – den sogenannten Multiples. Hierzu gehören das Kurs-Umsatz-Verhältnis (KUV), das Kurs-Buchwert-Verhältnis (KBV), das Kurs-Cashflow-Verhältnis (KCV) oder das Kurs-Gewinn-Verhältnis (KGV). Das KGV ist die wohl am häufigsten beachtete Kennziffer. Es errechnet sich, indem der Börsenwert des Unternehmens durch den erzielten Unternehmensgewinn geteilt wird. Beträgt der Gewinn eines Unternehmens im Jahr beispielsweise eine Milliarde Euro und das Unternehmen ist an der Börse mit 15 Milliarden Euro bewertet, dann beträgt das entsprechende KGV 15.

Je niedriger das KGV ist, desto niedriger wird das Unternehmen am Kapitalmarkt bewertet und desto mehr Kurssteigerungspotenzial hat der Kurs gemäß dem Value-Ansatz. Anleger:innen suchen demnach nach Aktien von Unternehmen, die deutlich unter ihrem realwirtschaftlich begründeten Wert liegen – dem sogenannten inneren Wert. Dies geschieht in der Annahme, dass der Kurs irgendwann wieder in diese Richtung steigen wird. Meist handelt es sich hierbei um Unternehmen, die eine starke Wettbewerbsposition besitzen und hieraus einen nachhaltig positiven Kapitalzufluss (Cashflow) erzielen können.

Dennoch sollten sich Trader:innen auch bei dieser Strategie immer fragen, ob die Aktie so günstig ist, weil die positiven Zukunftsaussichten an der Börse nicht richtig bewertet werden, oder ob die Bewertung günstig ist, weil die Zukunftsaussichten nicht so

günstig aussehen. Deshalb sollte man sich auch beim Value Investing nicht allein auf einzelne Kennzahlen verlassen, sondern einen Mix aus verschiedenen Kennzahlen verwenden und das Unternehmen als Ganzes analysieren.

Um den Erfolg dieser Strategie beurteilen zu können, hat die Fondsgesellschaft ACATIS Investment 48 überwiegend akademische Studien und daraus resultierend 96 Teilstudien aus den Jahren 1926 bis 1998 ausgewertet. Die Analyse kommt zu dem Schluss: Einfache Value-Strategien, die unter anderem auf den bereits genannten Multiples beruhen, hätten im Durchschnitt eine Überrendite von 7,5 Prozent pro Jahr gegenüber dem entsprechenden Marktdurchschnitt ermöglicht. Beachten sollten Trader:innen dabei allerdings, dass sich mehr als die Hälfte dieser Studien auf die USA beziehen, denn in Deutschland war die erzielbare Überrendite geringer. Zudem bezieht sich der Großteil der Untersuchungen auf die Kapitalmarktentwicklung in den 1950er- bis 1980er-Jahren.

## Dividenden- und Dividendenwachstumsstrategie

Eine sehr bekannte und beliebte Handelsstrategie ist die Dividendenstrategie, denn viele Unternehmen in Deutschland schütten einmal im Jahr eine Dividende, also einen Teil ihres Gewinns, aus. International kann es auch häufiger im Jahr – quartalsweise oder monatlich – zu solchen Ausschüttungen kommen, die dann aber für sich genommen meist geringer ausfallen.

Bei dieser Strategie werden Aktien mit einer hohen Dividendenrendite gehandelt. Die Dividendenrendite errechnet sich, indem die erwartete Dividende pro Aktie ins Verhältnis zum aktuellen Aktienkurs gesetzt wird. Notiert der Aktienkurs gegenwärtig beispielsweise bei 100 Euro und das Unternehmen plant eine Dividendenausschüttung in der Höhe von drei Euro je Aktie, dann entspricht das einer Dividendenrendite von drei Prozent. Diese Kennziffer stellt quasi die laufende Verzinsung einer Aktie dar und kann daher auch mit der Verzinsung von Anleihen verglichen werden. Allerdings ist eine Dividendenausschüttung eine freiwillige Zahlung der Unternehmen an seine Aktionär:innen, die vom Beschluss auf der Hauptversammlung abhängt. Dividenden können auch gekürzt oder ganz gestrichen werden. Generell sollte die Verzinsung von Aktien theoretisch höher ausfal-

len als die von (vergleichbaren) Anleihen, da Aktien ein höheres Risiko aufweisen. In der Realität ist dies allerdings nicht immer der Fall.

Jedoch ist bei einer solchen Betrachtung auch Vorsicht geboten, denn eine hohe Dividendenrendite kann auch zustande kommen, wenn der Aktienkurs in der Vergangenheit kräftiger gefallen ist, weil das Unternehmen beispielsweise wirtschaftliche Probleme hatte. Sinkt der Aktienkurs des Unternehmens beispielsweise aufgrund eines erwarteten Gewinnrückgangs auf 75 Euro – und verliert damit ein Viertel an Wert – so steigt die erwartete Dividendenrendite auf vier Prozent. Doch möglicherweise kann das Unternehmen, aufgrund des mutmaßlich geringeren Gewinns, das Dividendenniveau gar nicht halten und muss die Ausschüttung senken oder eventuell ganz streichen. Und selbst wenn ein Unternehmen eine Dividende ausschüttet, muss es nicht unbedingt profitabel sein, denn Dividenden lassen sich auch aus der Unternehmenssubstanz, also dem bestehenden Vermögen, ausschütten. Auf der anderen Seite können Trader:innen aber neben der Dividende auch von zusätzlichen Kursgewinnen profitieren und so ihre Rendite steigern.

Zudem wird die Dividende für das abgelaufene Jahr immer nur geschätzt und schlussendlich erst auf der Hauptversammlung des Folgejahres beschlossen. Bis dahin ist die Ausschüttung nicht garantiert und kann noch geändert werden. Daher kann es lohnenswert sein, auf Unternehmen zu setzen, die bereits seit vielen Jahren konstant eine Dividende ausschütten. Das ist nicht nur ein Anzeichen für ein stabiles Geschäfts-



modell, sondern ermöglicht auch vergleichsweise planbare und regelmäßige Einkünfte. Allerdings können Unternehmen Dividenden auch in Form neuer Aktien und nicht als Barmittel ausschütten. Sonderdividenden oder einmalige Ausschüttungen werden bei der Berechnung üblicherweise nicht berücksichtigt. Es gilt aber zu beachten, dass am Tag der Dividendausschüttung – in Deutschland ist dies üblicherweise der Tag nach der Hauptversammlung – der Kurs der Aktie um die Höhe der Dividende fällt und somit die Höhe des Gesamtvermögens gleichbleibt.

REITs (Real Estate Investment Trusts) haben von Natur aus meist eine hohe Dividendenrendite, da sie in Deutschland gesetzlich verpflichtet sind, mindestens 90 Prozent ihres handelsrechtlichen Jahresüberschusses auszuschütten. Dafür zahlen die Unternehmen keine Körperschafts- und Gewerbesteuer. Die Dividenden sind allerdings, wie alle anderen Ausschüttungen auch, von den Dividendenempfänger:innen zu versteuern.

Ergänzend zur Dividendenstrategie gibt es noch die Dividendenwachstumsstrategie. Hierbei wird nicht nur auf die Höhe der Dividendenrendite geachtet, sondern zudem auf das stetige Wachstum der Dividende. Es kommen also vor allem diejenigen Unternehmen in Betracht, die ihre Dividendenzahlungen regelmäßig erhöhen. Somit werden nicht die Unternehmen mit der höchsten absoluten oder relativen Dividende gekauft, sondern die Unternehmen, deren Dividende am stärksten wächst.

## Growth Investing

Beim Growth Investing stehen Unternehmen im Fokus, die gegenwärtig – aber insbesondere in der Zukunft – ein im Vergleich zu anderen Unternehmen hohes Wachstum bei Umsatz und Gewinn ausweisen. Diese können aktuell durchaus noch Verluste erwirtschaften aber das Potenzial haben, zukünftig signifikante Gewinne zu erzielen.

Dies macht diese Strategie allerdings recht riskant, denn manche dieser Unternehmen erfüllen die in sie gesteckten Zukunftserwartungen nicht. Andere Wachstumsunternehmen erwirtschaften dafür umso höhere Gewinne. Dementsprechend sind die Möglichkeiten zur Erzielung einer hohen Rendite bei Aktien von Wachstumsunternehmen bedeutend größer als bei den restlichen an der Börse gehandelten Aktien – aber das Risiko ist dabei auch größer.

In den vergangenen Jahren konnten mit solchen Wachstumsunternehmen, die meist aus dem Technologiesektor stammen, erhebliche Renditen erzielt werden, die oft über dem Marktdurchschnitt lagen. Da diese Unternehmen aber aufgrund ihrer meist höheren Verschuldung und der erst in der Zukunft erwarteten höheren Gewinne oft sehr zinsreagibel sind, haben sich ihre Aktien in den letzten Monaten, in denen die Kapitalmarktzinsen sehr schnell und deutlich gestiegen sind, schlechter entwickelt als viele andere Aktien von Unternehmen mit einem konservativerem Geschäftsmodell.

Daher ist das Risiko von Aktien dieser Unternehmen überdurchschnittlich hoch. In börsenfreundlichen Phasen steigen Wachstumswerte häufig überproportional an. Kommt es allerdings zu einer schwierigeren Börsensituation, dann fallen diese Werte häufig auch überproportional. Denn Aktien von Wachstumsunternehmen haben im Gegensatz zum Value-Ansatz meist ein signifikant höheres KGV, da diese Unternehmen vergleichsweise eher geringe Gewinne erzielen, aber dafür schnell wachsen. Dieses Wachstum soll sich in der Zukunft durch signifikant höhere Umsätze und Gewinne widerspiegeln. Tritt dieser Fall ein, dann ist ein hohes KGV von heute gerechtfertigt und durch die später erzielten Gewinne relativiert. Sofern bereits in der Gegenwart Gewinne anfallen, werden diese meist von Wachstumsunternehmen reinvestiert, um weiter Marktanteile zu gewinnen und so in der Zukunft noch schneller zu wachsen. Daher schütten diese Unternehmen meistens keine oder nur sehr geringe Dividenden aus.

## Die Auswahl der richtigen Strategie

Bei der Auswahl einer erfolgreichen Tradingstrategie gibt es einige Faktoren, die eine bedeutende Rolle spielen. Denn nicht jede Strategie ist für alle Trader:innen gleich geeignet. Je jünger jemand ist, desto höhere Risiken können eingegangen werden, da der Zeithorizont länger sein kann als bei älteren Menschen. Zudem ist die Haltedauer der Positionen von Bedeutung. Bei einer kurzfristigen Haltedauer ist die Value-Strategie vermutlich nicht die richtige. Des Weiteren bestimmt das regelmäßige Einkommen und das vorhandene Vermögen, ob und wie viel Geld für Anlagen tatsächlich zur Verfügung steht.

Welche die richtige Tradingstrategie ist, hängt aber insbesondere von den individuellen Zielen der jeweiligen Traderin oder des Traders ab. Wenn jemand ein regelmäßiges zusätzliches Einkommen erzielen will und tendenziell eher auf solide Unternehmen schaut, dann ist die Dividendenstrategie die richtige Wahl. Dies gelingt am besten über ein direktes Investment in die Aktien oder Investmentfonds. Für die Auswahl der richtigen Aktien oder Fonds müssen Trader:innen zwar etwas Zeit aufwenden. Wenn sie ihre Auswahl aber einmal getroffen haben, dann hält sich der zeitliche Aufwand eher in Grenzen, da es sich meist um recht stabile Unternehmen handeln sollte. Nichtsdestotrotz sollte das Portfolio trotzdem regelmäßig überprüft werden.

Wenn Trader:innen auf hohe Renditechancen abzielen und dabei bereit sind, auch ein den Chancen entsprechendes Risiko in Kauf zu nehmen, dann ist die Strategie des Growth Investing einen Blick wert. Aufgrund des meist signifikant höheren Risikos sollte das Portfolio häufiger beobachtet werden. Der zeitliche Aufwand ist dementsprechend größer als beispielsweise bei der Dividendenstrategie. Dagegen bieten Aktien von Unternehmen mit Substanz oft eine relative Konstanz in ihrer Entwicklung. Nach der erstmaligen Auswahl hält sich der weitere Zeitaufwand eher in Grenzen. Meist ist ein langer Zeithorizont sogar vonnöten, da sich die angenommene Unterbewertung erst langfristig korrigiert. Beide Strategien lassen sich ebenfalls am besten durch den direkten Kauf von Aktien oder Investmentfonds abbilden.

Trader:innen, die sich an der Trendfolge- oder an der Umkehrstrategie orientieren, müssen ständig Aktien aus ihrem Portfolio verkaufen und neue dazukaufen. Dies erfordert eine laufende Beobachtung der Aktien und einen relativ hohen Zeitaufwand. Auch die Chartanalyse geht vor allem für Anfänger:innen mit einem recht hohen Zeitaufwand einher. Es müssen ständig alle in Frage kommenden Aktien und die dazugehörigen relevanten Kursmarken beobachtet werden und bei Erfüllung oder Verletzung dieser Marken die Aktien entsprechend gekauft oder verkauft werden. Werden zur Umsetzung dieser Strategie zudem noch Hebelprodukte oder Zertifikate eingesetzt, erhöht sich der Zeitaufwand für die zielgerichtete Auswahl des Wertpapiers entsprechend weiter.

Grundsätzlich können alle hier vorgestellten Strategien mit einem direkten Aktien- oder Fondsinvestment umgesetzt werden. Wenn der zeitliche Horizont kürzer und damit die potenzielle Gewinnhöhe öfter kleiner wird, können zunehmend auch Hebelprodukte, die die mögliche Gewinnhöhe – aber auch die mögliche Verlusthöhe – steigern, eingesetzt werden. Hebelprodukte kommen beispielsweise häufig beim Scalping oder Day Trading zum Einsatz.

Es sei an dieser Stelle aber noch einmal angemerkt, dass es noch eine Vielzahl weiterer Handelsstrategien gibt als nur die hier vorgestellten. Entscheidend bei der Auswahl der Strategie ist, dass Kauf oder Verkaufsentscheidungen nicht nur anhand einer einzigen Kennzahl getroffen werden. Oft stellt sich beim Betrachten mehrerer unterschiedlicher Kennzahlen heraus, dass die Situation der Aktie oder des Unternehmens anders ist als ursprünglich vielleicht angenommen.

Außerdem ist der Erfolg einer Tradingstrategie in der Vergangenheit keine Garantie für einen Erfolg dieser in der Zukunft. Jede Strategie, die für einen gewissen Zeitraum besser als der Markt abgeschnitten hat, kann anschließend für eine gewisse Zeit auch durchaus schlecht laufen. Trader:innen brauchen eine Strategie, mit der sich jeder von ihnen persönlich wohl fühlt und die zu der individuellen Risikobereitschaft, dem individuellen Zeithorizont, zu der Höhe des zur Verfügung stehenden Kapitals und den persönlichen Zielen passt.

## Impressum



Consorsbank ist eine eingetragene Marke der BNP Paribas S.A. Niederlassung Deutschland (Aktiengesellschaft nach franz. Recht)

Hauptniederlassung: BNP Paribas S.A. | 16, boulevard des Italiens | 75009 Paris | Frankreich  
Standort Nürnberg | Bahnhofstraße 55 | 90402 Nürnberg  
Amtsgericht Nürnberg | HRB Nürnberg 31129 | USt-IdNr. DE191528929

Die Consorsbank ist eine Marke der französischen Großbank BNP Paribas. Als digitale Direktbank wollen wir unsere Kunden befähigen, ihr tägliches finanzielles Leben besser zu erfassen. Wir möchten ihnen die Möglichkeit geben, ein klares Verständnis dafür zu entwickeln, wo sie sparen und in was sie investieren können.

Denn besonders wenn es um Geld geht, ist es wichtig, ein gutes, sicheres Gefühl zu haben – und in der schnelllebigen Zeit, in der wir heute leben, bedeutet das, Kontrolle über die eigenen Finanzen zu haben und informierte Entscheidungen treffen zu können.

### Handelsblatt **RESEARCH** INSTITUTE

Das **Handelsblatt Research Institute (HRI)** ist ein unabhängiges Forschungsinstitut unter dem Dach der Handelsblatt Media Group. Es erstellt wissenschaftliche Studien im Auftrag von Kunden wie Unternehmen, Finanzinvestoren, Verbänden, Stiftungen und staatlichen Stellen. Dabei verbindet es die wissenschaftliche Kompetenz des 20-köpfigen Teams aus Ökonom:innen, Sozial- und Naturwissenschaftler:innen, Informationswissenschaftler:innen sowie Historiker:innen mit journalistischer Kompetenz in der Aufbereitung der Ergebnisse. Es arbeitet mit einem Netzwerk von Partner:innen und Spezialist:innen zusammen. Daneben bietet das Handelsblatt Research Institute Desk-Research, Wettbewerbsanalysen und Marktforschung an.

Autor: Dennis Huchzermeier

Layout: Christina Wiesen, Kristine Reimann

Bilder: envato, unsplash

Stand: Juni 2023